

Evangelisierung

Die Freude des Evangeliums miteinander teilen

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

„Eintreten und heraustreten“. Haltungen zur christlichen Evangelisierung

von Anne Béatrice Faye

„Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des ‚Aufbruchs‘ versetzt und so die positive Antwort allererer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet.“
(Evangelii gaudium, Nr. 27)

Einführung

Manche Ereignisse mit universalistischem Anspruch haben bisweilen vielfältige Bedeutungen, wenn man sie nicht mit einer imaginären, ungreifbaren Welt in Verbindung bringt, sondern mit ganz bestimmten Epochen, bekannten Orten, ganz realen Männern und Frauen. Das Zweite Vatikanische Konzil¹ war eines dieser entscheidenden Ereignisse für die Seelsorge der Kirche in der Welt dieser Zeit, vor allem in seiner Konstitution *Gaudium et spes*. Man muss allerdings zugeben, dass der Kontext der Evangelisierung sich seither auf bedeutende Weise verändert hat. Die Welt hat sich gewandelt, und auch der Platz der Kirche in der Welt. Heute, 50 Jahre später, verdient es dieses Dokument, gelesen zu werden – und das nicht nur aufgrund des Jubiläums, sondern weil es die Dynamik der Kirche in ihrer Methode der Evangelisierung sowie ihre Haltungen angesichts pastoraler und institutioneller Spannungen nachhaltig beeinflusst hat.

¹ Vgl. LG 39–42.

Bereits während des Zweiten Vatikanischen Konzils gab es eine „bewegende innere Spannung angesichts der gemeinsamen Aufgabe, die Wahrheit und Schönheit des Glaubens im Heute erstrahlen zu lassen, ohne sie den Ansprüchen der Gegenwart zu opfern, noch sie an die Vergangenheit gefesselt zu halten: Im Glauben schwingt die ewige Gegenwart Gottes mit, die über die Zeit hinausreicht und dennoch von uns nur in unserem unwiederholbaren Heute aufgenommen werden kann.“² Wie schon in anderen entscheidenden Momenten der Geschichte spürt die Kirche, dass sie einen aufmerksamen und kontemplativen Blick braucht, um den Auftrag der Evangelisierung zu erfüllen und die Zeichen der Gegenwart Gottes in unserer Welt zu sehen. Diese Zeichen sind auch Kriterien für ein wirkungsvolles Zeugnis.³

Die Zeichen der Gegenwart Gottes können sich vor dem Hintergrund der Globalisierung auf ganz unterschiedliche Art zeigen. Allerdings führt ein großer Teil der heutigen Kultur zu einer Sichtweise, die den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft schwächt. Der Säkularismus lässt viele religiöse und menschliche Werte verschwinden. Viele Menschen geraten durch Emigration und Immigration in eine kulturelle, soziale und religiöse Orientierungslosigkeit. Die Kirche steht all diesen Leiden nicht gleichgültig gegenüber, ganz im Gegenteil.

Daher schlage ich heute die dynamische Haltung des „Eintretens und Heraustretens“ als christliche Haltung für die Evangelisierung vor. Diese beiden Wörter stellen die Synthese, die Methode und die gelebte Erfahrung der Mission in ihrer ganzen Fülle dar, zugleich aber auch eine missionarische Entscheidung, die alles verwandeln

² Homilie Papst Benedikt XVI. vom 11. Oktober 2012, http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2012/documents/hf_ben-xvi_hom_20121011_anno-fede.html (03.06.2015).

³ Vgl. Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013, Nr. 71.

kann. Sie fassen das pastorale Programm der Enzyklika *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus zusammen.⁴ Es geht um die „Dynamik des Aufbruchs und der Gabe, des Herausgehens aus sich selbst, des Unterwegsseins und des immer neuen und immer weiteren Aussäens.“⁵ „Eintreten und heraustreten“ ist das Kriterium für das Hinterfragen der Worte „Weitergabe des Glaubens“, der praktische Weg, um der Welt alles uns Mögliche zum Wohle aller Menschen weiterzugeben. Es meint auch den Rhythmus des Wandels und die Forderung des Zeugnisses, denn es versetzt die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des missionarischen „Aufbruchs“ und es holt jeden Christen aus der Bequemlichkeit, um hinauszugehen und alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen. Letztlich sind es die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur, die zu einem Kanal werden können, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient.⁶

Im Folgenden wollen wir drei Erfahrungen herausarbeiten, die den Hintergrund unseres Beitrags bilden. Zunächst wird es um die „Weitergabe des Glaubens“ im Kontext der Kirche in Afrika mit ihren vielfältigen inneren Spannungen gehen. Was kann für sie „eintreten und heraustreten“ bedeuten? Die zweite Erfahrung betrifft den Rhythmus des Wandels und die Forderung des Zeugnisses an jeden Christen. Die dritte Erfahrung hat mit der heilbringenden Kraft der Armen zu tun. Jede dieser Erfahrungen führt uns zu den Worten von

⁴ Es ist zunächst ein Apostolisches Schreiben, mit einem eigenen Stil und einer eigenen Ausdrucksweise. Der Ton ist nahezu umgangssprachlich. Der Papst benutzt eine fröhliche, herzliche Sprache, ganz im Einklang mit dem Stil, den er in den ersten Monaten seines Pontifikats einführte. Die Lektüre des Textes lässt erkennen, dass man sich vor einem Hirten befindet, der ein nachdenkliches Gespräch mit seinen Gläubigen führt. Er teilt darin nicht nur seine persönliche pastorale Erfahrung mit, sondern er lädt uns ein, die Gnade der Kirche aufzunehmen.

⁵ *Evangelii gaudium*, Nr. 21.

⁶ Vgl. ebenda, Nr. 27.

Papst Franziskus, der uns Wege und Haltungen für den Lauf der Kirche und aller Christen aufzeigt.⁷

Spannung zwischen den traditionellen Religionen in Afrika und dem Glauben an Jesus Christus

Während der Synode zur Neuen Evangelisierung zeigte der Meinungs- und Gedankenaustausch, dass in dieser Thematik zweierlei mitschwingt:

In den Kirchen des Westens gibt die Säkularisierung der Gesellschaft und das Verschwinden Gottes aus dem Leben der Christen Anlass zur Sorge. In einer Welt, die einen grundlegenden Wandel erfährt, die so tut, als gäbe es Gott nicht und deshalb vor einer tiefen inneren Leere steht, muss man es wagen, von Gott zu sprechen. Es geht darum, im Herzen der Menschen die Sehnsucht nach Gott und das missionarische Bewusstsein der Getauften zu wecken. Die Evangelisierung, die Weitergabe des Glaubens geschieht in erster Linie von Mensch zu Mensch. Jeder Getaufte kann seinem Nächsten, seinem Nachbarn, seinem Kollegen die einfache Freude bezeugen, Christus zu kennen. Doch hierin liegt die eigentliche Schwierigkeit. Viele Menschen sind von einer Art Relativismus geprägt. Man beschränkt Glauben auf eine rein persönliche Angelegenheit. Wie sieht es in den anderen Kirchen aus, in Afrika, Lateinamerika und Asien?

In den Kirchen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens geht es um Volksfrömmigkeit, um die Kreuzzüge der Sekten, die esoterischen Bewegungen, alles in allem um eine gestörte Beziehung zu Gott. Im Kontext Afrikas sehen wir diese Spannung auf zwei Ebenen:

Einerseits ist das Christentum für viele Afrikaner noch immer „eine fremde Religion“, denn ein Teil ihres Wesens und ihres Lebens findet sich im Evangelium nicht wieder, was zu einem religiösen Doppelleben führt: auf der einen Seite die gewohnten traditionellen Religionen, auf der anderen der Glaube an Jesus Christus. Das Pro-

⁷ Vgl. ebenda, Nr. 1.

blem der „doppelten Zugehörigkeit“ – zum Christentum und zu den traditionellen afrikanischen Religionen – stellt immer noch eine Herausforderung dar. Im Hintergrund steht also folgende grundsätzliche und wiederkehrende Frage: Wie kann man Afrikanern auf der Grundlage ihrer Kulturen Gott nahebringen?

Wenn jede Kultur Werte und positive Formen bietet, welche die Art und Weise, das Evangelium zu verkünden, zu verstehen und zu leben, bereichern können, dann besteht für die Kirche in Afrika die Notwendigkeit, die Menschen durch eine Katechese und eine tiefe Inkulturation dahin zu führen, dass sie die Fülle der Werte des Evangeliums entdecken.⁸ Also führt die Kirche die Völker mit ihren jeweiligen Kulturen durch ein Bemühen um Inkulturation in ihre eigene Gemeinschaft. Hier finden zwei Überzeugungen zusammen: Das Christentum stellt eine Chance für Afrika dar und ebenso Afrika eine Chance für das Christentum.

Tatsächlich, und dies ist der zweite Aspekt, ist die Beziehung zwischen Kultur und Glaube stets eine wechselseitige. „Wenn der Glaube auf die Kultur einwirkt, so hat die Kultur gleichermaßen eine Aufgabe hinsichtlich des Glaubens zu erfüllen, und dabei darf sie sich nicht darauf beschränken, ihn nur passiv zu stützen oder ihn in Frage zu stellen. Vielleicht liegt gerade in der Kultur die Chance.“⁹ Darum lebt die Kirche jeden Tag mit den Bekennern der traditionellen afrikanischen Religionen zusammen. Diese Religionen, die sich auf die Vorfahren und eine bestimmte Art der Vermittlung zwischen Mensch und Immanenz stützen, bilden den kulturellen und geistigen Nährboden, aus dem die meisten konvertierten Christen kommen und mit dem sie täglich in Kontakt sind.

⁸ Benedikt XVI., Nachsynodales Schreiben *Africae Munus* über die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens, 19. November 2011, Nr. 93, http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/apost_exhortations/documents/hf_ben-xvi_exh_20111119_africae-munus.html (16.06.2016).

⁹ Henri Bourgeois, *Foi et Cultures. Quelles manières de vivre et quelles manières de croire aujourd'hui?*, Paris 1991, S. 30.

Bereits in einer Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt es: „Deshalb mahnt [die Kirche] ihre Söhne, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“¹⁰ Wenn Religionen versuchen, Einfluss auf die Kulturen zu nehmen, so lässt sich gleichermaßen sagen, dass die Kulturen die Religionen herausfordern, sie manchmal destabilisieren, sie oft dahin führen, dass sie sich neu definieren oder sich reformieren. Genauso verhält es sich mit der Volkskultur. Sie hat dem Glauben, der in dieser Kultur gelebt wird, etwas zu sagen. Sie tritt dafür ein, dass religiöse Erfahrung, ganz gleich in welcher Religion, nicht mit der des Klerus oder der von Gläubigen mit akademischem Hintergrund gleichgesetzt wird. Religiöser Glaube hat, wenn er auf volkstümliche Weise gelebt wird, einen gewissen Sinn für das Relative.¹¹ Die besonderen Formen der Volksfrömmigkeit sind inkarniert, denn sie sind aus der Inkarnation des christlichen Glaubens in einer Volkskultur hervorgegangen.

Im Zusammenhang mit Afrika geht es darum, das bestehende notwendige Band zwischen dem bekundeten Glauben und der Kultur des Volkes im Hinblick auf seine effektive Entwicklung zu erkennen. Eine evangelisierte Volkskultur enthält Werte des Glaubens und der Solidarität, die zur Entwicklung einer gerechteren und gläubigeren Gesellschaft beitragen können. Zudem besitzt sie eine besondere Weisheit, und man muss verstehen, diese mit einem Blick voller Dankbarkeit zu erkennen. „Jeder Christ und jede Gemeinschaft ist berufen, Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein, so dass sie sich vollkommen in die Gesellschaft einfügen können; das setzt voraus, dass wir gefügig sind und aufmerksam, um den Schrei des Armen zu hören und ihm zu Hilfe zu kommen.“¹²

¹⁰ NA 2; vgl. Propositiones 3.13.

¹¹ Vgl. Henri Bourgeois, a. a. O., S. 56f., 89.

¹² Evangelii gaudium, Nr. 187.

Was uns Papst Franziskus zu sagen hat

Indem Papst Franziskus die Lehre von *Evangelii nuntiandi* von Paul VI. übernimmt, bekräftigt er die zentrale Rolle der Person Jesus Christus, des ersten Künders des Evangeliums, der jeden von uns aufruft, mit ihm am Werk des Heils mitzuwirken. Doch zuvor steht die Begegnung mit Jesus Christus, dem barmherzigen Retter, im Mittelpunkt und gewährt eine tiefe Freude. Die „Freude“, von der Papst Franziskus spricht, ist kein allgemeines psychologisches Gefühl; es ist die Freude des Menschen, der eine Auferstehung erlebt hat, die Freude über das gefundene und im Leben der Gnade erfahrene Heil, die Freude über die Barmherzigkeit, die uns unsere Sünden vergibt, und, wenn wir es wünschen, die des Lichts, das der Glaube an Jesus Christus auf unser persönliches, familiäres, gemeinschaftliches und soziales Leben wirft. Diese Freude schwingt in jedem christlichen Zeugnis mit und begleitet es auf dem Weg der Evangelisierung.

Obwohl dieser Auftrag uns einen großzügigen Einsatz abverlangt, wäre es ein Irrtum, ihn als heldenhafte persönliche Aufgabe anzusehen, da es vor allem Sein Werk ist, jenseits von dem, was wir herausfinden und verstehen können. Jesus ist „der allererste und größte Künder des Evangeliums“.¹³ In jeglicher Form von Evangelisierung liegt der Vorrang immer bei Gott, der uns zur Mitarbeit mit ihm gerufen und uns mit der Kraft seines Geistes angespornt hat. Die wahre Neuheit ist die, welche Gott selbst auf geheimnisvolle Weise hervorbringen will, die er eingibt, die er erweckt, die er auf tausenderlei Weise lenkt und begleitet. Im ganzen Leben der Kirche muss man immer deutlich machen, dass die Initiative bei Gott liegt, dass „er uns zuerst geliebt“¹⁴ hat und dass es „nur Gott [ist], der wachsen

¹³ Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* über die Evangelisierung in der Welt von heute, 8. Dezember 1975, Nr. 7, http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi.html (16.06.2015).

¹⁴ 1 Joh 4,19.

lässt.“¹⁵ Diese Überzeugung erlaubt uns, inmitten einer so anspruchsvollen und herausfordernden Aufgabe, die unser Leben ganz und gar vereinnahmt, die Freude zu bewahren.¹⁶ Genau dies bedeutet „eintreten und heraustreten“ in der Dynamik der Begegnung von Glaube und Kultur.

„Eintreten und heraustreten“ rhythmisiert den Dialog,
die Begegnung und das Zeugnis

„Eintreten und heraustreten“ fördert den Übergang vom Dialog zur Begegnung, wobei Letztere den derzeitigen Erfahrungen der Männer und Frauen unserer Zeit eher entspricht.¹⁷ Tatsächlich sind es Begegnungen, die den Alltag der Bewohner einer Stadt, eines Dorfes oder eines Viertels beleben. Und oft entstehen aus diesem Zusammenleben allmählich wirkliche, tiefe und dauerhafte Freundschaften. Hinzu kommt immer häufiger die gemeinsame Teilnahme an Aufgaben in sozialen, karitativen oder erzieherischen Bereichen, manchmal sogar Momente des gemeinsamen Gebets oder der geistlichen Teilhabe.¹⁸

Ohne die Grundlagen des Zeugnisses, des Dienstes und der Teilhabe ist eine Evangelisierung kaum vorstellbar. Der Dienst kann sich für einen Christen unterschiedlich gestalten. Er kann ihm einen pragmatischen, beruflichen, funktionalen oder fachlichen Charakter verleihen. Er kann in einer rein philanthropischen Haltung dienen, wie jemand, der von seinem Überfluss gibt, oder in einer paternalistischen Haltung, wie jemand, der hilft, aber nichts verändert. Diese

¹⁵ 1 Kor 3,7.

¹⁶ Vgl. Evangelii gaudium, Nr. 12.

¹⁷ Vgl. Jean-Marc Aveline, „Les spécificités d’une éthique politique dans un contexte interreligieux“, in: *Chemins de Dialogue* (2007) 29, S. 73.

¹⁸ Der Dialog der religiösen Erfahrung liegt gewiss den seit 1986 stattfindenden Begegnungen zugrunde, die das angestoßen haben, was man heute häufig „Geist von Assisi“ nennt.

Haltungen können für sich die Menschlichkeit fördern, aber sie sind dabei nicht evangelisierend. Jesus hat darauf hingewiesen, dass er gekommen ist, um zu dienen.

Dieses „Dienen“ Jesu ist eine völlige Hingabe an die Menschen, ein Engagement, das darauf angelegt ist, ihnen Gutes zu tun, sie zu befreien und sie wachsen zu lassen. Evangelisierendes „Dienen“ heißt, die gerechte Sache zu kennen und anzunehmen, für die jene kämpfen, denen wir dienen wollen: Dienen bedeutet zuerst, sich mit ihnen zu engagieren; dienen bedeutet auch, zu lieben, das heißt, aus sich herauszutreten, um sich dem anderen zu öffnen; dienen bedeutet schließlich, Grundlagen für die Gemeinschaft am konkreten Ort der erlebten Realität zu legen. Wer das Leben der Christen sieht, soll von jedem sagen können: „Deine Taten sind so laut, dass wir deine Worte nicht hören.“ Der Christ ist aufgerufen zu bezeugen, indem er durch sein Leben den Inhalt seines Glaubens zum Ausdruck bringt.

Heute ist das sich im Handeln ausdrückende Zeugnis für einen Christen wichtiger, als es Worte sind. Dies verlangt von ihm, empfänglich und aufmerksam zu sein und sich den zahlreichen wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Herausforderungen zu stellen. Er ist aufgerufen, das Evangelium in dieser Wirklichkeit zu verkörpern, besonders dort, wo es größere menschliche und spirituelle Armut gibt. Um uns herum sind nur Verwundete! All jene, die sich äußerlich oder innerlich hässlich fühlen, weil kein Liebesblick sie von ihrer Selbstverachtung erlöst. All jene, die sich allein und verlassen fühlen, weil ihnen keine Familie oder Gemeinschaft das Gefühl von Zugehörigkeit gibt. All jene, die ausgebeutet und ihrer Rechte beraubt werden, weil Profiteure, Arbeitgeber oder Spekulanten es verstehen, straflos unverdiente Gewinne aus einem ungerechten Wirtschaftssystem zu ziehen.

Die Kirche kann sich nicht mehr in ihren Strukturen verkriechen und sich auf wesenseigene Aufgaben beschränken. Sie wird von der ökonomischen, politischen und technologischen Welt gedrängt und aufgefordert. Wie sagte doch Kardinal Suhard, der Initiator der Mission de France: „Es geht nicht darum, die Welt zu zwingen, in die

Kirche einzutreten, wie sie ist, sondern darum, eine Kirche zu machen, die es vermag, die Welt aufzunehmen, wie sie ist.“ Das ist ein großes Programm für die Erneuerung der Mission der Kirche, in einer Epoche, in der das Wissenschaftliche, das Konkrete, eine große Anziehungskraft besitzt. Man beurteilt den Menschen nach seinem Hintergrund, seinen Erfahrungen und seiner Leistungsfähigkeit. Der Christ teilt und verschenkt sich, ähnlich wie Jesus, der sich für uns bis zum Ende hingegeben hat: Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.¹⁹ Dieses „Teilen“ bedeutet, sein Leben zu verlieren (das meine), um das Leben zu gewinnen (dasjenige des anderen und auch das meine, in einer neuen Perspektive). Das verlangt Wahrheit und Selbstlosigkeit, die uneingeschränkte Achtung der Freiheit und des „Rhythmus des anderen“ und den Verzicht auf jede Entlohnung oder Gegenleistung. So hat Gott das Opfer seines eingeborenen Sohnes mit uns geteilt, wie Papst Franziskus bekräftigt.

Was uns Papst Franziskus zu sagen hat

Die Mission ist Verkündigung, Gemeinschaft und Dienst. Sie ist Ausdruck eines grundlegenden Aspekts des Evangeliums: das Zugehen auf den anderen (eintreten und heraustreten). Die Inkarnation Jesu Christi veranschaulicht die Methode, nach der die Mission vorgehen soll. Er begab sich ins Zentrum des Lebens und Daseins jener, denen sein Amt galt und denen er diente. Er ging zu den Sündern, zu den von der Gesellschaft Ausgeschlossenen, zu den Armen, zu den Bedürftigen und gab ihnen die Möglichkeit, sich ihrer fundamentalen Menschenwürde bewusst zu werden. Dies ist die Herausforderung, vor die Christus uns als seine Jünger stellt: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“²⁰ Der Dienst an den Armen, den Bedürftigen, den Unterdrückten und

¹⁹ Vgl. Joh 15,13.

²⁰ Mk 10,45.

Ausgebeuteten beinhaltet also, das eigene Leben zu riskieren, damit andere leben können.

Die Kirche „im Aufbruch“ ist die Gemeinschaft der missionarischen Jünger, die aktiv handeln, sich einbringen, begleiten, Frucht bringen und feiern. Die evangelisierende Gemeinde spürt, dass der Herr die Initiative ergriffen hat, ihr in der Liebe zugekommen ist²¹, und deshalb weiß sie voranzugehen, versteht sie, furchtlos die Initiative zu ergreifen, auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen. Sie empfindet einen unerschöpflichen Wunsch, Barmherzigkeit anzubieten – eine Frucht der eigenen Erfahrung der unendlichen Barmherzigkeit des himmlischen Vaters und deren Tragweite.²² Darum geht die Kirche ohne Angst voran. Deshalb drängt Papst Franziskus auf eine „pastorale Neuausrichtung“, in der die bürokratische, statische und administrative Sicht in den Hintergrund tritt zugunsten einer missionarischen Perspektive, in der sich die Seelsorge im Zustand permanenter Mission befindet.²³

Die soziale Dimension der Evangelisierung, eine Erneuerung für die Mission

Man muss nur in der Heiligen Schrift lesen, um zu entdecken, wie der gute himmlische Vater auf den Schrei der Armen hören möchte: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie zu befreien [...]. Und jetzt geh! Ich sende dich.“²⁴ Er sorgt sich um ihre Nöte: „Als aber die Israeliten zum Herrn schrien, gab ihnen der Herr einen Retter.“²⁵ Diesem Schrei

²¹ Vgl. Joh 4,10.

²² Vgl. *Evangelii gaudium*, Nr. 24.

²³ Vgl. ebenda, Nr. 25.

²⁴ Ex 3,7–10.

²⁵ Ri 3,15.

gegenüber taub zu bleiben, wenn wir doch die Werkzeuge Gottes sind, um den Armen Gehör zu schenken, entfernt uns dem Willen des himmlischen Vaters und seinem Plan.

Die Kirche und die Christen erfüllen ihre Mission als Menschen und Christen, wann immer sie sich gemeinschaftlich für ein Tun einsetzen, welches das Reich herbeiführt. Die Aufgaben der Kirche können verschiedene Schwerpunkte haben, je nach Zeit und Ort, denn die Berufungen der Menschen sind mannigfaltig, und das Reich Gottes kommt nicht immer im selben Rhythmus.

Der eine findet seine Aufgabe in der Katechisierung einer neuen Gemeinde, der andere bemüht sich um die Einheit unter den Jüngern Christi, ein Weiterer engagiert sich im Kampf für Gerechtigkeit oder vielleicht im Dienst an den Ärmsten, wieder ein anderer sucht das Gebet im Namen des Volkes, setzt sich für die Wahrheit, für den Frieden, für die Verständigung unter den Menschen, den Religionen oder den Völkern ein, und alle erfüllen ihre bescheidene tägliche Aufgabe. „In den multireligiösen oder laizistischen Gesellschaften unserer Zeit wird dieses Engagement meistens mit allen bereitwilligen Menschen gelebt. Die Einsicht, dass diese Aufgaben allen Menschen gemein sind, bedeutet, die christliche Berufung in den Mittelpunkt jedes Kampfes für eine wahrhaft menschliche Existenz zu stellen.“²⁶

Was uns Papst Franziskus zu sagen hat: Die „heilbringende Kraft“ der Armen

Die soziale Dimension der Evangelisierung ist ein Thema, das Papst Franziskus am Herzen liegt, weil man, „wenn diese Dimension nicht gebührend deutlich dargestellt wird, immer Gefahr läuft, die echte und vollständige Bedeutung des Evangelisierungsauftrags zu entstellen.“²⁷ Wenn wir den Menschen ganzheitlich fördern wollen, darf die Religion nicht auf das Private beschränkt bleiben, ohne Folgen für

²⁶ Hirtenbrief der Bischofskonferenz Nordafrikas, „Chrétien au Maghreb. Le sens de nos rencontres“ 4. Mai 1979.

²⁷ Evangelii gaudium, Nr. 176.

das soziale und öffentliche Leben. „Ein authentischer Glaube [...] schließt immer den tiefen Wunsch ein, die Welt zu verändern.“²⁸ Der Papst spricht mit großer, vom Evangelium inspirierter Leidenschaft davon, wissend, dass die Zukunft der Menschheit auf dem Spiel steht: die „gesellschaftliche Eingliederung der Armen“ und der „Friede und der soziale Dialog“.

Es geht um den Vollzug der „einfachsten und täglichen Gesten der Solidarität angesichts des ganz konkreten Elends, dem wir begegnen.“²⁹ Auffallend ist hier der Aufruf, „die heilbringende Kraft“ der Armen und ihre zentrale Stellung im Leben der Kirche zu erkennen.³⁰ Heute und immer gilt: „die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums“³¹, und die unentgeltlich an sie gerichtete Evangelisierung ist das Zeichen des Reichs, das zu bringen Jesus gekommen ist. Sagen wir es unmissverständlich: Es besteht ein untrennbares Band zwischen unserem Glauben und den Armen. Lassen wir die Armen nie allein.

Für Papst Franziskus muss „die bevorzugte Option für die Armen“ nicht nur praktiziert werden, sondern sie muss sich „hauptsächlich in einer außerordentlichen und vorrangigen religiösen Zuwendung zeigen.“³² Sie muss die Kirche in Bewegung setzen, damit sie aus sich herausgeht, eine auf Jesus Christus ausgerichtete Mission betreibt, sich für die Armen einsetzt. Ein „Hirte einer Kirche ohne Grenzen“³³ darf es sich nicht erlauben wegzusehen. Deshalb fordert er mit Nachdruck, dass wir uns dem Problem der Migrant*innen zuwenden, und er nennt die neuen Formen der Sklaverei beim Namen. „Wo ist der, den du jeden Tag umbringst in der kleinen illegalen Fabrik, im Netz der Prostitution, in den Kindern, die du zum Betteln

²⁸ Ebenda, Nr. 183.

²⁹ *Evangelii gaudium*, Nr. 188.

³⁰ Ebenda, Nr. 198.

³¹ Ansprache von Benedikt XVI., Vespertagesdienst mit den Bischöfen Brasiliens, Kathedrale da Sé, Sao Paulo, 11. Mai 2007.

³² *Evangelii gaudium*, Nr. 200.

³³ Ebenda, Nr. 120.

gebrauchst, in dem, der heimlich arbeiten muss, weil er nicht legalisiert ist? Tun wir nicht, als sei alles in Ordnung! Es gibt viele Arten von Mittäterschaft.“³⁴ Auf vielerlei Art verteidigt der Papst die Würde eines jeden Lebewesens und das menschliche Leben von seinem Beginn an.

Fazit

Berufen wir uns, um abzuschließen – oder eben gerade nicht – auf diese Dynamik des „Eintretens und Heraustretens“, indem wir uns nochmals einige kirchliche und christliche Haltungen vergegenwärtigen.

- Schaffen wir durch unsere Vereinigungen kleine Gruppen des Miteinanders, die uns dazu einladen, immer wieder unseren Individualismus, unseren Egoismus hinter uns zu lassen, um den anderen in seiner Andersartigkeit durch den Austausch von Worten aufzunehmen. „Gemeinschaften der Verbundenheit“ (*foyers-communions*) von Bürgern auf der Grundlage der Gleichheit ihrer Mitglieder und einer Spiritualität der Gewaltlosigkeit. Ihre vorderste Sorge sollte der Ausbau heilender und befreiender Beziehungen innerhalb ihres eigenen Umfelds sein.
- Bekämpfen wir die Armut. Wir müssen unsere Kräfte vereinen, um mit Kreativität auf die neuen Formen der Entmenschlichung, der Armut, auf die Rufe der Ausgeschlossenen zu antworten. Lassen wir uns für eine fruchtbare Kreativität in solidarischem Miteinander begeistern, sowohl im privaten Rahmen als auch in gemeinschaftlichen Initiativen.
- Die Kirche im missionarischen „Aufbruch“ oder die Kirche „der offenen Türen“: Zu den anderen hinauszugehen, um an die menschlichen Randgebiete zu gelangen, bedeutet nicht, richtungs- und sinnlos auf die Welt zuzulaufen. Oftmals ist es besser, den Schritt zu verlangsamen, die Ängstlichkeit abzulegen, um

³⁴ Ebenda, Nr. 211.

dem anderen in die Augen zu sehen, ihm zuzuhören, oder auf die Dringlichkeiten zu verzichten, um den zu begleiten, der am Straßenrand geblieben ist. Die Kirche kann und darf im Kampf für Gerechtigkeit nicht abseits bleiben.

- Lieber eine „verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist“, sagt der Papst und fährt fort: „Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist.“³⁵

³⁵ Ebenda, Nr. 49.